



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**CreutzSchuel Jn welcher die Gedult gestärckt, hülff vnd
trost an die hand gegeben wirdt**

Drexel, Jeremias

Cöllen, 1684

§. 7.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51984](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51984)

So mach dir nun in allen und jeden Zufällen diese Rechnung. Diß kombt von Gott / so ist es ja gut / ja zum besten. Diese Unbild / diese Kranckheit / diese Armuth / diese Ungelegenheit / oder diese Trübsal ist von Gott selber her / so kans mir ja nicht böß seyn / es wölle dann mein Willen mit Gottes Willen nicht übereinstimmen. Sag aber bey Leib nie / wann mich nur diß / oder wann mich nur jenes Creuz nicht also plagte. D. es ist gar ein eytle und vergebene Klag. Diß und jenes Creuz / das dir so sehr zuwider ist / sollest eben darumb auff dich nehmen / weil Gott will daß dich diß und jenes Creuz soll tribulieren und betrüben / daß dir diese und jene Trübsal soll zuschaffen geben. Sollest derhalben eben das wöllen was Gott will / oder wann du je also willst / sollg deinem Creuz under und verdirbe darmit.

§. 7.

Daß aber das obgemelte vergiffte Warumb / auch ein Frag hat auffgeben /

ben / warumb Gott gegen den Fremden / und die ihme nicht zugehören / offtermal so gütig und gnädig ist / entgegen auff die seinigen so streng / 2c. Soll man endlich wol wissen / daß dieser Will Gottes recht und billich ist. Durch Widerwertigkeit werden viel tausent Menschen gebessert / daß sie wider gut thun: In Wolfarth bessere sich kaum ein einziger. Die Wolfarth ist ein Stiefmutter der Zugend / kitzet unnd heuchlet ihren Jünckeren / daß sie ihnen Schaden zufüge. *a*

Es seynd Menschen die gedüncken sich glückselig / aber nur ihrer Meinung nach / welche / weil sie falsch ist / zur Glückseligkeit wenig fürregt / wol aber zu Elend und Mühseeligkeit gar viel befördert. Sincemalen das größe Elend ist / sein eigenes Elend nicht erkennen. Pompeius Magnus hat auch gemeint er sey gar glückselig. Wöllen wir aber der Sachen recht auff den bodem sehen / so war er gewißlich nie glückselig / so gar auch als

dann

a Jo. Sartsb. 1. 2. Polic. Cap. 1.

dann nicht da er im glückseligsten Stand
für den allerglückseligsten gehalten wor-
den. Der Ausgang hatß mit sich gebracht:
Da er dem Hencker sein Kopff hat dar-
bieten müssen.

Der Samier König Polherates
ward für den allerglückseligsten gehal-
ten. Sein Lebenlang begegnet ihm nichts
widerwertiges. Himmel / Erd und Meer
war alles in seinen Diensten. Alles was
er anfieng / gieng ihm von statt und nach
seinem Sinn / was er hoffte das er lange
er / was er wünschte das wurd ihm wahr /
was er wolt das kund er alles. Nur ein
eingiges mal ward Polherates ein klei-
nes trawrig / als er nemblich die Gottin
Nemesis versöhnen wolt / daß er doch
nicht so gar alles Unfalls befreyt sein
möcht / da warff er seinen allerliebsten
und köstlichsten Ring ins Meer. Den
hat er aber alsbald wider bekommen / da
man den Fisch gefangen / der den Ring
verschluckt gehabt. Zu letzt hat alle Glück-
seligkeit am Galgen ein End gehabt.
Dann Polherates ward von Dronde der
ein

ein Fürst under dem König Dario war /
zu höchst auff einem Berg erhenckt / und
zu einem Spectackel unnd Ebenbild der
verriegelichsten Glückseligkeit menniglich
den fürgestellt. ^a

Diß ist ein Fabel / möchtestu sagen.
So schaw nun den Aman in der höhe an /
dem hat eben wie dem Polyerati in der
höhe sein Glück den Hals gebrochen. Aman
war lange Zeit reich und mächtig /
hatte Weib / Kind / und Gesind nach allem
wünsch / es mangelte ihm nicht an aller
besten Freunden / er selber war dem Kö-
nig Assuero der allerliebste am Hoff. In
summa / dem Aman giengs alles nach
seinem wünsch und Willen. Was hat
es letztlich für ein Ausgang gehabt ?
Was ist drauß worden ? Der Beschluß
einer so grossen und ansehnlichen Glück-
seligkeit war der Galgen. Und diß
Haus hat ihme Aman selber gebawt / und
zwar wider seinen Willen. Also gehts
gar zu grosse Fruchtbarkeit verderbt den
Schnid ; wann das Eher zu schwarz ist /

^a Herodot. 1.3.

so bricht der Halm ab. Der Ast am Baum muß entzwey brechen / wann er gar zu viel Frucht hat. Ein grosse Windstill auff dem Meer ist ein Zeichen einer künfftigen Ungestümm. Also auch im Leben und Sitten / wenn wol ist der kans in die läng nicht leiden. Gehrs wol / so ist man voll und doll. Am Mon ist nie kein Finsternuß / er sey dann voll / wie völler er aber ist / je weiter ist er von der Sonnen. Also auch ein Pferd / je besser man ihm wartet / und je feister es wird / je wilder stelt es sich zu Reiten : Also auch ein Mensch / je glückseltiger er ist / desto fernere ist er gemeiniglich von Gott.

Dahero hat Gott auch vor Zeiten uber sein Volck geklagt : Da ich sie settiget / trieben sie Ehebruch und Unkeuschheit. Feist und dick seynd sie worden / und haben meine Rede schändlich ubertreten. ^a Wo viel glück ist / da ist gemeiniglich wenig Tugend.

S. Ambrosius Bischoff zu Mayland / wie Paulinus erzehlt / lehret underwegen

^a Hier. 5. Vers. 7. & 28.

wegen zu einem reichen Mann eint. Dieser nachdem er den heiligen Ambrosium als einen angenehmen Gast nicht allein wol tractiert / sondern ihme auch gar freundlich zugesprochen / kommen sie weiter in die Ansprach miteinander. Under solchem sagt er auch von sich selber / es sey ihne nie nichts widerwertiges jemalen begegnet / es stieg ihm alles daher ehe daß ers selber begehrt / und mehr als er wöll und begehrt / darumb wisse er nicht was Creuz oder Trübsal sey. Ab diesen Worten erschrack S. Ambrosius / und als bald / samb müß er Geschafft halber hinweg eilen / nam er von diesem Hauß Vatter und von so glückseligen Haushaben sein urlaub / und eröffnet den seinigen die Ursach seines eilenden Aufbruchs. Er fürcht er hab in einem so glückseligen Hauß / und bey einem solchen Menschen den nie nichts Widerwertiges angefochten / gar böse Herberg gesucht. Derwegen müsse er eilends hinwegfliehen / das nicht vielleicht die Gäst sampt dem Wirth in ein unsürsehens gähes Unglück geraten.

rathen. Ambrosius war noch nicht fern
von dannen / da fiel das Haus urplöz-
lich ein / und erschlug alle die darinnen
blieben waren. a

Sehet es derowegen denen viel besser/
die jetzt unterschiedliche Creuz und Trüb-
sal haben / damit sie dorten ihr Ruhe und
Seeligkeit suchen / wo kein Unglück
mehr zu fürchten ist. Alhie leben wir in
lauter Anfechtung / und in einem un-
auffhörlichen Streit : Allzeit seind wir
mitten in vielen und schwären Gefahren/
und bis ans End nie sicher. Es wissen
nun gleich solches oder wissens nicht / die
ihnen alhie vom Glück traumen lassen /
so seind sie doch ein weg als den andern
für Elend unnd Unglückselig zuhalten.
Dann rechte Glückseligkeit hat kein Fähl
noch irthumb / rechte Glückseligkeit ist
nie unsicher. Der alleinig ist glückselig/
der sich auff die Providenz und Fürsich-
tigkeit des Allerhöchsten verläßt / unnd sich
dem Göttlichen Willen ganz unnd gar
ergibt.

Tho.

a Paulin. in S. Ambrosi Leben.

O III

45

Thomas Morus / ein treffliches Ex-
 empel der Gedult / der hat seinen Willen
 dem Göttlichen Willen ganz vollkom-
 mentlich underworffen / und diß zwar als
 so : Als er auß einer Legation über Meer
 wider ankommen / und sich fern von sei-
 nem Haus beym König auffhielt / ver-
 brant ihme im Augstmonat / durchs Feuer/
 so weiß nicht wie / in der Nachbarschafft
 auffkommen / ein theil seines Haus / sambt
 allem seinem Traid in Städlen. Sol-
 chen ubeln Zustandt thet ihme die Frau
 durch ihres Tochtermans schreiben zu
 wissen / Morus antwortet seiner Frauen
 in Englischer Sprach / wie folgt :

Mein freundlichen Gruß liebe Frau
 Aloysia / Ich vernimb unsere und eilicher
 Nachbarn Ställ unnd Scheyren seyen
 sambt allem Betraid verbrunnen. Es ist
 zwar umb solche menge Betraids ein lei-
 diger verlust / doch ist dem Willen Gottes
 nicht einzureden. Diweil es dann also
 Gott gefallen / müssen wir nicht allein ge-
 dültig / sonder auch gern und gurtwillig
 diese über uns außgestreckte Hand Got-

nes leiden. Es geschehe der Will des
 HErrn. Was wir verlohren haben/
 das hat der HErr alles geben. Weil er
 uns aber solches wider hinweg genom-
 men / so geschehe des HErrn Will.
 Wir sollen darwider nie murren / a son-
 dern gern und gutwillig ubertragen / und
 Gott grossen Danck sagen / so wol in
 Widerwertigkeiten als in Wolfahrt. Ja
 wann wirs recht wollen außrauten unnd
 bedencken / so ist dieser Schad ein grössere
 Wolthat Gottes / als sonst weiß niche
 was für ein groß Gewin. Dann was
 sich zu unserm Heyl schieke / das weiß
 Gott besser als wir.

Ich bitt euch derhalben / fasset ein
 gutes Herz / und führet das ganze Haus
 gefind mit euch gen Kirchen / und sagt
 Gott danck / so wol umb das was er uns
 geben / als umb das was er uns genom-
 men / und was er uns noch uber gelassen.
 Es ist Gott ein leichte Sach / wanns ihm

G g gefellig /

* Merck diß / O lieber Christ / merck's
 wol.

gefällig/ das jenig zu mehren/was er uns
noch nicht hinweg genommen. Will er
uns noch mehr nehmen/ so geschheh wie
dem H Erzen gefällig.

Man wöll auch nachfrag haben/ was
für Schaden die Benachbarten gestitten/
und sie ermahnen/sie sollen deswegen nicht
traurig seyn. Dann ich will nicht ge-
schehen lassen/das meine Nachbarn mei-
nes Unglücks und Schadens entgelten
sollen/ wann schon mein Haußrath bis
an ein einzigen Löffel soll aufgeplündert
werden.

Ich bitte euch/ liebe Aloysia/ samlet
unsern Kindern unnd ganzen Haußge-
sind//seyd frölich im H Erzen. Disß alles/
und wir alle seind in Gottes Hand. Am
Willen Gottes sollen wir gänzlich han-
gen und hafften/ so wird uns kein Un-
glück niemahlen schaden können. Hiemit
Gott befohlen. Datum Bodstoc anß
Königs Hof den 13. Septemb. Anno
1529.

Allmächtiger Gott! wie ist nicht
disß ein so reine lautere ergebung und auff-
opfferung

opferung in den Göttlichen Willen. Wie
 ist diß nicht ein so dappers Helden schrei-
 ben! Dieser Haußvatter hat in der Creuz-
 Schul wol proficiert, diß ist der Mann/
 der so grossen Verlust und Schaden durch
 vollkommene Auffopferung und Gleich-
 förmigkeit mit dem Willen Gottes / lä-
 ssig und frölich übertragen hat. Diß laß
 mir einer ein rechten Straussen seyn / der
 Eisen schlickten und verkochen kan. Sei-
 ne Scheyren seind verbrunnen / aber
 nicht sein Herz und Muth. Sein Herz
 war mit Gedult umbgeben und befestiget/
 dahero hat ers auch ganz und vollkom-
 men erhalten.

Nun sehet wie der mildreiche Gott
 diesen Schaden / gleich wie dem gedülts-
 gen Job/ so vielfältig widerumb erstatet
 hab. Im September kam dem Moro
 die traurige Post / im negstfolgenden
 October wird er drauff Cansler durch
 ganz Engellandt. Hat auch nicht allein
 newe Würdigkeit / sondern auch newe
 Reichthumb unnd Guter überkommen.
 Darvon er nicht allein die vorige Schey-

ren und Ställ wider auffrichten/ sondern auch darzu noch newe erbarwen hat können. Also hats Gott im Brauch/ er führt in die Höll und wider herauß.

Zum Engellendischen Cancker seich hinzu ein Spanischen Fürsten/ Franciscum Borgiam / so der dritte General in der Societät Jesu gewesen. Borgias reifete nach Septimanea / alda der Societät Probierhaus war. Die Nacht überfiel ihn underwegens. Es fiel ein dicker Schnee / es gieng ein sehr kalter Wind/der verwähret Weg und Streg / er gieng in der Finster daher / wüßte selber nicht wo er umbgienge. Letztlich als er auß dem Schnee und Finster herauß kömte/ kam er bey eytler Nacht an das Orth da hin sein Fürnehmen war. Er war aber dem Ungewitter noch nicht entrunnen. Als er jetzt schon bey dem Collegio stehet / da waren alle Jesuiter ebē im ersten Schlaf. Er klopfft an / niemand will ihn hören. Als obs ganz außgestorben wär. Darzu so war die Pforten noch zimbltich weit vom Haus: Under dessen ward er vom Wind

Wind und Ungewitter noch mehr geplagt / und sonderlich vom Hunger. Zu letzt wachten die Novizen einmal auff / und eröffneten die Pforten. Als man ihn nun eingelassen / hat er wegen des langen auffhaltens nicht allern kein böß Wort oder Anblick außgeben / sonder auch ganz frölich hielt er diß alles für sein groß Glück. Die andern stehn da und schämen sich wegen ihres tieffen Schlaffs / bitten derhalben den gütigen Patrem umb verzeyhung / daß sie ihn in einem so ubelen Wetter so lang haben warten lassen. Vorgias aber / ob er zwar schier halb erfroren war / redet er sie doch ganz frölich also an : Liebe Sohn / bekümmere euch nicht meinerhalben. Weil ich draussen gewartet / war diß mein Gedanken : Zugleich wie ein Fürst ein sonderbahren Lust hat / wann er ein Löwen oder anders wilds Thier auff dem Plan siehet stuyffen und umbjagen / also hat Gott sein kurtzweil mit mir / der ich nicht besser bin als ein wildes Thier / und wretze grosse Löcken und lauter Schneewoll auff mich /

Gg 3 die

die mir nichts schaden/ sonder nur hin und her treiben. Gottes Fürsichung und der Will Gottes war es/ daß mir solches verfahren solte. So sollen wir nun wollen was Gott will/ und uns erfreuen / wann er sein Gnad und Gunst gegen uns sehen läßt/ wann es schon bisweilen ein rauhe Prob abgibt. a

Das ist ein Helbenstück / das mildert Creuz und Trübsal / daß einer nemlich seinen Willen in den Willen Gottes gänzlich ergeben/ ungleichförmig mache.

Auff diesen Fürsten von Gandia folgt auch die Durchleuchtigste Fürstin Magdalena von Newburg / damit wir durch frischere Exempel desto kräftiger zur Tugend angetrieben und bewegt werden. Diese hochlöbliche Fürstin (die wir in einem andern Tractätlein zu beschreiben und zu loben gedacht seyn) so ein Schwester des Durchleuchtigsten Churfürsten Maximilian / und des Durchleuchtigsten Fürsten und Herren Wolff Wilhelmen Herzogens zu Newburg gewesene Gemahl

a Andr. Schott. 1. 2. Cap. 12. vitæ.

Gemahl / starb Anno '1628. den 25. September. Diese außersöhlte Heldin hatte zwar in allen Tugenden ihr beständige Übung und Fleiß / insonderheit aber / war ihr meistes Zihl und End ihren Willen mit Gottes Willen auff das allerengeste zuvereinigen. Alle Widerwertigkeiten / die ihr täglich in grosser Anzahl begegneten / namh sie von Gottes Hand als ein sonderbahre Gnad willig und gern auff / und wider alle Zustand von Gottes wegen starkmütig zu leiden / stellet sie sich daffter und unüberwindlich. Durch solchen Fleiß und Übung hat sie ihr Herz und Gemüch so ganz und gar dahin gewöhnet / daß sie die letzten vier Jahr / in denen si zu dieser Tugend höchsten Spitzgen vollkommentlich gelangt / ihren Willen ein unnd alle Tag über hundert mahl gänzlich mit dem Willen Gottes verglichen / und vereinigt / wie solches in ihrer Durchl. hinderlassnen Schreibtäflein befunden worden.

In summa / dem Willen Gottes nach leben / ist ein wahres Leben / lebt man anders

O III

4. S

derſt wie man wöll/ſo iſts der Todt. Hier
 von ſagt S. Auguſtinus gar ſterlich: Es
 diſputieren etliche Weltweiſe Epicurer
 die dem Fleiſch nach / ihr Leben anſtelten/
 und etliche Weltweiſe Stoici, die ihr Leben
 der Seelen nach anſtelten / und der ſelb
 Leben nach dem Willen Gottes angeſtel/
 der diſputiert wider ſie. Der freche E-
 picurer ſprach: Mir iſt gut daß ich mei-
 nem Fleiſch wol abwarre. Der Stoicus
 ſagt / mir iſt gut daß ich meiner Seelen
 genieſſe. Der Apoſtel ſagt / mir iſt gut/
 daß ich Gott anhangen. Der Epicurer
 irret ſich / der Stoicus fällt auch / der
 Chriſt fällt nicht / der hangt an Gott /
 und ahm Willen Gottes. Dann ein
 Seel lebt alsdan erſt recht / wann ſie nicht
 dem Fleiſch nach / nicht ihrem eignen
 Willen nach / ſondern nach dem Willen
 Gottes lebt. Sinentmal zugleich wie
 die Seel das Leben deß Fleiſch iſt /
 also iſt Gott das Leben
 der Seelen.

S. 8. Ep

Aug. rom. 10, ſerm. 13. de Verb. Ap.